

Neu-Gravenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neu- und Gravenbroich.

Redaction: Zol. Graven.

Expedition: Neu- und Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neu-Gravenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Marienblatt.
Preis pro Quartal in Neu- und Markt 1.75.
Das St. Marienblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neu-Gravenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem künftigen Jahr größtem Ansehen. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. bis 7 Tage. Mehrere Tage für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Entwurf durch alle bestellten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 53

Montag den 8. März 1897. (Johannes v. G.)

24. Jahrgang.

■ Zur Lage im Orient.

Wer ausharrt, wird gekrönt! Das ist ein alter Spruch, aber er bleibt ewig wahr. Die Griechen erproben ihn jetzt mit Erfolg. Sie haben sich bisher von dem lächerlichen Europa nicht einschüchtern lassen, das Verlangen der Mächte, Kreta zu räumen, werden sie, wie verlautet, heute rundweg ablehnen. Correspondenten verschiedener Blätter haben Unterredungen mit dem Könige und mit dem Ministerpräsidenten Deljanow in Athen veröffentlicht, in welcher die Meinung der leitenden Kreise Griechenlands zum Ausdruck kommt. „Es ist uns in jeder Beziehung unmöglich, zurückzuweichen“, sagte Deljanow zum Correspondenten des „Figaro“. „Das Volk wird dies niemals erlauben. Wir werden unter keinen Umständen die Truppen aus Kreta zurückziehen, und wenn die Mächte Gewalt gebrauchen, werden sie ganz Griechenland besetzen müssen.“ Seit dem Beginn der Krisis, äußerte sich der König u. a. einem Berichterstatter des „Journal“ gegenüber, „haben wir von keiner Seite gute Worte gehört, welche die Beilegung erleichtert hätten. Man hat uns bedroht und ausgezankt, wie Kinder, die die Erwachsenen fressen. Unsere Würde als Volk zählt wahrlich nicht; man wird sehen, daß man doch mit ihr zu rechnen hat.“ Die Widerstandsfähigkeit scheint von den Mächten unterschätzt worden zu sein. Ungefähr hatten sie darauf gerechnet, Griechenland werde, nach Auslösung der europäischen Ungnade, sich zurückziehen, ihre erste Miene werde ihren Willen, den man ja auch trotz, Hochmuth oder auch Ueberhebung nennen mag, brechen. Allein die Mächte haben dem Großen in Konstantinopel schon so häufig gedroht, ihm eine gewitterdrohende Stürme gezeigt, ohne daß jemals ein Leid ihrerseits erfahren wäre. Warum sollte Griechenland jetzt nicht einmal dasselbe Spiel versuchen und der Voten lauschen? Ernst wird ja doch nicht gemacht. Mit der Türkei scheint Griechenland sich sogar einen Spaß gemacht zu haben. Es soll an die Pforte das Verlangen gerichtet haben, seine Truppen von der Grenze zurückziehen! Die Türkei scheint das Ansuchen ernst aufgefassen zu haben. Sie hat geantwortet, Griechenland solle erst seine Truppen von der Grenze zurückziehen. Das Gerücht ist wohl kaum ernst zu nehmen. Gleichwohl entspricht es der Situation.

Die Mächte sehen der Entwicklung der Dinge weniger zurecht, entgegen, wie die

Griechen, die allerdings nichts zu verlieren haben. In England, Frankreich und Italien mehren sich die griechenfreundlichen Kundgebungen, in Frankreich und Italien bilden sich sogar Freiwilligenkörper, die den Freiheitkämpfern zu Hilfe eilen wollen, zehntausend Gariboldianer sollen zur Abreise bereit sein. Die Regierungen der genannten Staaten beobachten denn auch bereits eine der Gesammtaction der Mächte nachtheilige Zurückhaltung. England hat angeregt, durch eine sofortige Zurückziehung der türkischen Truppen von Kreta den Griechen den Rückzug zu erleichtern. Eine Einigung zwischen den Mächten ist noch nicht erzielt, es finden fortgesetzt lebhaftere Verhandlungen statt. Rußland redet auch bereits eine weniger heftige Sprache gegen Griechenland und Deutschland allein wird auch nicht gegen Griechenland auftreten. Sehr ernüchtert schreibt die „Kreuzzeitung“: „Sehr bald muß sich zeigen, ob die Vermuthungen begründet sind, daß das jüngste Ultimatum der letzte Schritt der Mächte gewesen wäre, der in voller Uebereinstimmung erfolgte. In dem Moment aber, wo es zur Gewissheit geworden sein sollte, daß ein gelammtes Handeln nicht mehr zu erzielen ist, ist auch für Deutschland der Zeitpunkt gekommen, wo es in die Geleise seiner dem Orient gegenüber stets verfolgten Politik zurückkehrt. Dem gemeinsamen Werke Europas, unternommen zur Erhaltung des Friedens, mußte Deutschland nicht nur beitreten, sondern es entsprach auch ganz seinen Traditionen, wenn es mit in erster und führender Reihe stand, wo es darauf ankam, die Wurzel des Übels zu beseitigen, durch schnelles und energisches Handeln den Funken noch rechtzeitig zu löschen, ehe er die Welt in Brand setzt. Wenn jetzt durch die Elemente, deren Schwanken und Wandern, sei es offen, sei es verdeckt, einen friedlichen Ausgang des Dramas verhindert, die Einigkeit der Mächte ebenfalls in Frage gestellt wird, so kann es Deutschland getrost auch ihnen allein überlassen, die Konsequenzen aus der Lage zu ziehen. Deutsche Interessen sind vorläufig nicht berührt und, so lange wie dies nicht vermeiden, eine abwartende Haltung einzunehmen, so sehr es auch geboten ist, der Weiterentwicklung mit der größten Aufmerksamkeit zu folgen.“

* London, 6. März. Die „Times“ meldet aus Kreta von gestern, daß die Admirale be-

und russischen Geschwader nach Selino zu jenden. Das englische Kriegsschiff „Rodney“ sei, mit dem britischen Consul an Bord, dorthin abgegangen. Wahrscheinlich werde eine Truppen-Abtheilung gelandet, um dem Consul zum Geleite zu dienen, bis derselbe mit den Insurgenten zur Berathung zusammentritt. Nunmehr befinden sich 7 eben Kriegsschiffe vor Selino, welche, wenn nöthig, die Aufständischen auf Akrotiri ihre Stellungen theilweise gestürmt und sich zur See nach Apotona begeben.

* London, 6. März. Aus Athen meldet die „Times“: In Folge der unzureichenden Blockade der Südtürkei Kreta's sind durch die griechische Königs-Yacht „Sphacteria“ und andere Schiffe Lebensmittel dort gelandet worden. Die Vorräthe werden durch griechische Soldaten über die Berge den griechischen Truppen zugeführt; letztere sind nunmehr auf 3 Monate verproviantirt. (1)

* London, 6. März. Hier fand gestern Abend eine statt besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher gegen die Verwendung der englischen Flotte gegen die Kretenser Einspruch erhoben wird. Die angemessene Protest-Resolution wurde an den König Georg gelandt.

* Constanza in Ope, 6. März. Der Minister von Elbasan in Albanien meldete der Pforte, daß die Albaner dieses Ortes sich weigerten, gegen die Griechen zu marchiren.

* Kanea, 5. März. Morgen, Samstag, werden 500 Marine-Soldaten sämtlicher Großmächte bei Palakopora gelandet, um im Nothfalle mit Gewalt die eingeschlossenen Muselmanen zu entsetzen.

* Athen, 6. März. In ganz Griechenland herrscht fieberhafte Thätigkeit. Transportdampfer bringen Waffen und Lebensmittel in großen Mengen nach Thessalien. Die beiden letzten Jahrgänge der Marine sind einberufen worden.

Deutschland.

Berlin, 7. März.

* Das Abgeordnetenhaus hat am Freitag die Beratung des Landwirtschaftsetzels wieder aufgenommen und zwar noch bei dem Titel „Ministergehalt“. Herr Richter erwarb sich wieder das zweifelhafte Verdienst, die Debatte von dem sachlichen Boden wegzuführen und im Wesentlichen zu einem öden Gejank zwischen ihm

und den Seinigen einerseits und den Conservativen Graf Kanitz, v. Heidebreck u. A. zu gestalten. Graf Kanitz unternahm dabei auch einen Vorstoß gegen den abwesenden Centrums-Abgeordneten Herold, indem er zu Gunsten seines Monopolantrages auch aus dem Umfange, daß die Dortmunder Katholikenversammlung nicht ausdrücklich, wie Herr Herold verlangt habe, sich gegen den Antrag erklärte, Capital zu schlagen sich bemühte. Abgeordneter Schwarz (Centrum) betonte demgegenüber, daß man in Dortmund lediglich eine allgemeine gefasste Resolution gewährt habe, daß die Verammlung aber, wenn über den Antrag Kanitz abgestimmt worden wäre, sich zweifellos mit einer Mehrheit von mindestens 99 Pct. gegen den Antrag erklärt haben würde. Das Wortgefecht zwischen der Linken und der Rechten wurde namentlich durch das Auftreten des famosen Dr. Gahn immer erregter, da dieser den Freisinnigen zur großen Enttäuschung des Herrn Götthe die echte monarchische Gesinnung absperrte. Endlich wird die Debatte geschlossen und das Ministergehalt bewilligt. Persönlich bemerkte Dr. Gahn noch, das ganze Verhalten der Fortschrittspartei habe ihn zu seinem Vorwurfe berechtigt. (Abg. Parissius: Da halten Sie ja damals noch nicht die ersten Hosen an! Stürmische Heiterkeit.) Samstag Fortsetzung, sowie Domänen- und Forst-Etat.

* Ueber die nächste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erhält die „Allg. Volkstz.“ von Mainz aus folgende Mittheilungen: „Für die diesjährige Katholiken-Versammlung waren Freiburg i. Br., Constanza, Ravensburg oder Augsburg in Aussicht genommen. Der Caninus-Bereich beschloß nun, mit der diesjährigen Versammlung eine gemeinsame Wallfahrt zu verbinden nach dem Grabe des sel. Caninus in Freiburg i. d. Schweiz. Da nun die Städte Freiburg i. Br. und Constanza für die Katholiken-Versammlung ablehnten, Ravensburg sich als unthunlich erwies, blieb nur Augsburg übrig, das aber für den Ausgangspunkt der geplanten Wallfahrt ganz ungeeignet ist. Es wurde daher in Vorschlag gebracht, die diesjährige Katholiken-Versammlung eigentlich in Freiburg i. d. Schweiz tagen zu lassen und den Hauptnachdruck auf die Wallfahrt zu legen. Freiburg in Baden soll der Sammelplatz sein. Dort soll die Begräbnis am Abend stattfinden, etwa am 28. August. Am folgenden Morgen nach einem Pontificalamt fährt nach Freiburg i. d. Schweiz. Dort außer feierlichem

Allerheiligenkommer.

Novelle von Theophil Homo.

(Nachdruck verboten.)

12) (Fortsetzung.)
Schon bei mehreren Gelegenheiten hatte ich drängen die Rückkunft meines Begleiters abgewartet, so auch dieses Mal. Ich trat an einen gegenüberliegenden Nachbarn und vertiefte mich ansehnend in Betrachtung der Aulage. Raum aber hatte mein Gefährte das Haus des Jünglings betreten, als ich die Straße hinabging und dem freien Felde zuflüchte. Ich hatte meine Hand zu lange überdacht, so oft bei Tage wie bei Nacht den einsamstehenden Weg in Gedanken zurückgelegt, daß ich über die Ausführung meines Planes keinen Augenblick in Zweifel war. Der Bahnhof war auf jeden Fall zu vermeiden, da ich dort leicht auszuheilen gewinne, also wählte ich die entgegengesetzte Straße, die mich bald zum Thore führte. Einmal heraus aus der Stadt, aus dem drückenden Gewölbe der engen Gassen, wo jeder mit Begegnende die Hand auf meinen Arm legen und mich festhalten konnte, ließ ich, als gelte es mein Leben, bis ich am Eingange des nächsten Dorfes zu meinem Entsatze erkannte, daß ich gerade die Richtung nach der Anstalt genommen. Ein paar am Straßenrand spielende Bubenlinder, denen mein hastiges Wesen auffallen mochte, hatten mich durch den unterdrückten Ausruf: „Hoh, der geht doch nach Braunstein!“ darauf aufmerksam gemacht.

Einem Augenblicke stand ich zitternd still, fast ergeben in dem Gefühl, meinem Gesicht doch nicht entziehen zu können. Aber der Gesang der Lerche, der hoch oben aus dem unergründlichen Himmelstiefe in lauten Jubelstönen klang, gab mir neue Zuversicht. Kurz entschlossen schlug ich das Seltene ein und langte nach etwa zwei Stunden in dieser Dämmerung auf's Anseher erschöpft vor einem kleinen Bauernhause an. Ich war schon an mehreren größeren Gehöften vorbeigekommen, ohne den Muth zu finden, am Einlaß zu klopfen. Diese niedere Hütte jedoch, deren flackerndes Feuerlein gäulich in das Dunkel der Nacht strahlte, hemelte mich an, und nach kurzem Hören trat ich ein. Die so mütterlich milde Anstalt, der im hiesigen Wohnhause von der Tagesarbeit ausruhende Bauer ein so freundlich blickendes Gesicht, daß ich den beiden oder im letzten Einbildung

ganz erschrockenen Deutschen nahezu die ganze Wahrheit bekannte. Frau Wellberg sah mich halb ängstlich von der Seite an, einem einspringenden Fernen mochte doch wohl nicht zu trauen sein, der Mann aber meinte bedächtig mit dem Kopf nicken:

„Ja, ja, die Herren Ärzte können auch einmal daneben schlagen. Dav' schon öfters von so etwas gehört. Na, junger Herr, was an uns liegt, sollen Sie sich in Ihrem Betragen nicht getrauen haben und den Braunsteinern nicht wieder in die Hände fallen. Schlafen Sie nicht verrathen, und außer uns ist Niemand im Hause.“

„Wie ruhig ich in jener Nacht in dem ärmlichen eingezogenen Sohne, schlummerte trotz der erdrückenden und das Wesen des Frühlingstages in den tablen Wänden hörte!“

„Meine wackeren Brüder wollten mich nächsten Tages noch daseinhalten, am mich ein wenig auszufrühen, wie Frau Wellberg meinte, aber schon zügte mich die Angst vor Verfolgung und Uebergriffenwerden in allen Gliedern. Ich hatte die Freiheit gekostet, ich konnte sie nicht abermals verlieren. So entschloß ich mich, den alten Wellberg, die bringende Feldarbeit ruhigen nach der nächsten Eisenbahnstation zu fahren. Ich habe später den braven Leuten meinen ersten Verdienst, leider ein gar geringfügiges Stämmchen, anonym zugehant. Von der kleinen Nebenbahn aus erreichte ich ungehindert einen Knotenpunkt verschiedener Hauptlinien und verfolgte nun meinen Weg nach Süden. In Frankfurt nahm ich mir nur eben Zeit, meine goldene Uhr und Kette um die Hälfte ihres Werthes zu verkaufen und fuhr ohne Unterbrechung nach Bayern. Erst in der Schweiz, handelte von Witten von dem Fernhause entfernt, dämmte ich mich fieber. Dort aber trat der notwendige Rückschlag ein. Meine auf's Aeußerste gespannten Nerven gaben nach, und ich lag minderbemerkend vierzehn Tage schwerkrank in einem kleinen Gasthause darnieder. Wädhliche Weile hatte auch hier mein Stern mich zu guten Menschen geführt, die mich mit Aufbietung aller Kräfte zu pflegen suchten. Als ich so weit genesen, daß ich flachen Wassers schwimmenden Getränk. Daß ich nicht gar in der Gemüths dörre, nicht daran denken konnte, von Eiferen

die Einlösung ihres Wortes zu verlangen, Rand fest bei mir. Ich mußte verschollen und vergessen sein für die Welt, welche mich in den letzten zwei Jahren nichts als Leid und inneren Zwiespalt gebracht hatte. Wie anrecht ich domit gegen die Welttheile handelte, in welchen bedachte ich in meiner Angst, meinem kranthafteu Geistes zu verleben suchen, aber wie?

„Das Döherchen meiner Wirtin, das im Gastzimmer am Clavier saß, gab mir einen Fingerzeig. Von den solchen Tönen geleitet, trat ich zu der Kleinen und mochte sie in ziemlich barocke Weise auf die Finger anmerken. Das Kind sah mich im ersten Augenblicke betroffen an, folgte dann meinem wiederholten Geheiß und rief, als nach einer Weile seine Mutter eintrat.“

„Hör' mir, Mama, wie gut ich jetzt die Stinde spiele. Herr Goldner“ — unter diesem Namen hatte ich mich eingeschrieben — „hat sie mit ganz anders erklärt.“

Die Wirtin, eine Frau mit weißem feinem musikalischen Geiste, erkannte sofort den Unterschied der Auffassung und bat mich, dem Mädchen, welches durch ein durch Clavierunterricht seinen Lebensunterhalt erwerbslos, weiter beizustehen, zu sein, sie wolle sich gern ebenfalls die fünfstufige Pianoforte vorgezeichnet. Ich be- bei Verwandten und Bekannten, und wenn es auch meist kleine Leute waren, die mit einem Frank die Stunde reichlich bezahlt hielten, so verdiente ich doch darnachhin brandte.“

Der Anblick eines früheren Waffengegenossen, des Grafen von Wellheim, der in der Stillschichte nicht an erkennen, vertrieb mich von Bayern, eine ähnliche Begegnung von Walland, wo ich demnachst mein Bett aufgeschlagen. Ich wanderte weiter und weiter, mit der Hilfe meiner Kunst mein Leben fristend, und wenn auch die Wege, welche ich mir vom ersten Uebergriff angebahnt, meine in der Fernenfahrt zurückgelassene Stradabart nicht erlösen konnte, sie wurde mir doch eine liebe Freundin und Trösterin, auch Broderwerberin in manchen trüben Stunden. Von Neapel, wo ich vor ungefähr fünfzehn Jahren Fuß gefaßt und ein verhältnißmäßig gutes Auskommen gefunden hatte, vertrieb mich

Niemand anderes als meine geliebte Erieha selbst. Ich sah sie eines Tages, als ich am Meere insinuabel den nach Capri fahrenden Booten nachschaute, an der Seite eines jungen, mir unbekannten Mannes in Gesellschaft ihrer Tante, der Generalin Fortsen. Erieha, meine Erieha, die Brant, die Wirtin eines Anderen, ich fand, wie vom Schlage gerührt. Daß der Fremde durch Zufall an ihre Seite geführt, ein Freund, ein Verwandter sein könne, kam mir nicht in den Sinn. Wie sollte das schone, viel umworbene Mädchen sich auch an das Gesicht eines Wahnfinnigen, eines Verwundenen binden, wie Treue halten, wenn keine Treue begehrt worden! Ich flüchte den auf den Wellen schaukelnden Fahrzeugen nach, bis auch das letzte Pünchen meinen Augen entwandenen war, dann flüchte ich, vom Fieber geschüttelt, in meine Wohnung, raffte meine Wege und meine Vasa zusammen und verließ die mir plötzlich verhaft gewordene Stadt.

„Mehrere Wochen lang irrte ich planlos umher, wie von Farien verfolgt, bis meine Mittel erschöpft waren, und ich am weit von Casa di Tremi auf offener Sandstraße zusammenbrach. Dort fand mich Monaghan Anselmo, der Abte von San Filippo. Der heilige-mäßige Mann war der barmherzige Samariter, der des Hilftes sich annahm, Del in seine Wunden goß und ihn auf sein eigenes Manstier setzte, indem er im Stand der Straße nebenher schritt. Wie ein Gesicht des Himmels nahmen die frommen Hände mich auf und pflegten mich mit unerwählter Geduld in langer schwerer Krankheit. Ich blieb auch nach der Genesung vollständig apathisch, ohne Kraft, ohne Lust am Leben, gleichgültig gegen Freund wie Feind, als die Gewalt der Töne, welche von Kindheit an ihren Hauber auf mich ausgeübt, mich der Musikwelt zurückgab. Das „Mellaja!“ in der Aufstehungsnacht, das wie ein süßes geheimnisvolles Echo aus der Kirche bis in meine Krankenzelle drang, weckte meinen schlummernden Geist, ich verlangte meine Geige und veränderte mich zitternden Fingern die Melodie nachzuspielen. Von dem Tage Genesend trat ein anderes Schwedengeschehn an mich heran: die Nothwendigkeit, in die Welt zurückzukehren, um mein Brod mit zu erwerben. Ich schauderte bei dem bloßen Gedanken daran. Wie eine Gnadenbotschaft begrüßte ich daher das Anerbieten des Abtes, der tiefer in meiner Seele gelebt, als Organist und Gesangsleiter im Kloster zu bleiben. Seitdem hanje

